



Elfriede Bruckmeier

Die Vertreibung aus dem Paradies

Eines Tages nahm ich die schönen altdeutschen Puppenmöbel, die ich nur im Haus verwenden durfte, mit in den Garten und vergaß sie dort. In der Nacht begann es zu regnen, und der Regen hielt auch am folgenden Tag noch an. Als meine Mutter die dunkelbraun furnierten und mit Einlegearbeiten verzierten Spielsachen fand, waren diese bereits unrettbar verdorben. Ich bekam eine Ohrfeige, die aber weniger schmerzte als die Tränen meiner Mutter. Die Möbel waren Erinnerungsstücke an eine jüdische Bekannte gewesen, die ausgewandert war und meiner Mutter verschiedene feine Spielsachen überlassen hatte. Und ich schwöre, dass mit dieser Untat mein Schicksal besiegelt war: Die Vertreibung aus dem Paradies hat damals begonnen.

Von diesem Zeitpunkt an kümmerte sich kein Mensch mehr um mich. Meine beiden alten Großtanten lagen krank in ihren Betten. Einmal schlich ich nachts heimlich in ihr Zimmer. Zwischen den Betten saß eine fremde Frau in schwarzer Kleidung mit einer riesigen weißen Haube. Auf dem Nachttisch brannte eine Kerze, in deren flackerndem Licht ich sehen konnte, wie die Frau unaufhörlich ihre Lippen bewegte und in den Händen eine Perlenkette drehte. An den Tod der Tanten und an ein Begräbnis kann ich mich nicht erinnern, doch eines Tages war das Zimmer leer und wurde gereinigt und gelüftet.

Kurze Zeit später, am 18. Dezember 1944 fiel Feuer vom Himmel! Zunächst hatte die Sirene dreimal geheult, was besonders laut und klagend tönte, weil diese sich auf dem Dach unseres Hauses befand. Wir saßen zitternd im Keller, und alsbald zitterte auch das ganze Haus. Zum Glück war es nicht getroffen worden, aber überall in der Nachbarschaft brannte es, und in die Gaststube legte man eine Tote, die ich aber nicht sehen durfte.

Später gab es noch einen weiteren Bombenangriff, und irgendwann zogen fremde Soldaten in unser Haus ein, die unverständlich sprachen und streng

rochen. Meine Mutter fürchtete sich sehr, mein Großvater starb vor Aufregung, ich aber mochte die Männer gerne leiden. Zum ersten Mal wurde ich wieder beachtet. Sie hörten mir zu, ohne meine Worte zu verstehen, sie brachten mir russische Lieder bei, und abends fütterten sie mich mit Schmalzgebackenem, das ich nachts regelmäßig erbrach.

Nun, dachte ich, müsste doch meine Strafe verbüßt sein. Aber das Gegenteil war der Fall! Die Soldaten zogen ab, und an ihrer Statt zog ein fremder Mann bei uns ein, der vorgab, mein Vater zu sein. Das Geschäft wurde wieder eröffnet, und abermals hatte niemand Zeit für mich.

Im Herbst 1946 wurde ich eingeschult und saß fortan mit 31 fremden Kindern in einem kalten Klassenzimmer. Und im Frühjahr 1947 wurde meine Schwester geboren. Dagegen musste aber nun wirklich etwas unternommen werden. Ich weiß heute nicht mehr, was ich unternahm, aber die Tracht Prügel spüre ich noch immer! In der Folge half weder Bettnässen noch wochenlanges Schweigen. Der fremde Mann blieb ebenso im Haus wie das unangenehme Baby! Hätte ich nicht inzwischen Lesen gelernt, ich wäre schier verzweifelt.



Der geneigte Leser wird nun vielleicht fragen: Und wie sah das Paradies aus? Ganz wie in Dantes Göttlicher Komödie ist auch in diesem Fall das Paradies bedeutend weniger spektakulär als das Inferno. Da waren Mutter, Tanten, der geliebte Großvater und eine große Schar von Tieren. Während des Krieges verschwanden allerdings Schweine, Hasen, Hühner und das kleine Reh allmählich, aber es blieben noch die Tanten als unermüdliche Vorleserinnen und geduldige Zuhörerinnen. Und ich hatte ein warmes Bett mit vielen Kissen, die ich ebenso wie die Tiere zu Figuren meiner fantastischen Geschichten machen konnte. Auch war ich ausreichend ernährt und in meiner kleinen Welt recht häufig mir selbst überlassen. Ist das nicht Paradies genug?